

## Unterscheidung von Krankheit und Dämonisierung

### Eine Auslegung zu Markus 7,31-37

Rundfunkansprache am 11. 8. 2012 im ERF in der Reihe "Bibel heute"  
von Andreas Hornung aus Glauchau

Jesus ist gerade im Ausland unterwegs.

Von den großen Seehandelsstädten der Phönizier am Mittelmeer zurückgekehrt gelangt er in das Gebiet der zehn Städte jenseits des See's Genesareth (Lk 8,26), der sogenannten Dekapolis, einem freien griechisch geprägten Städteverband.

Jesus war nicht das erste mal in dieser Gegend unterwegs -

Markus berichtete bereits von der Heilung eines Besessenen,

der die Großtat Jesu an ihm in der Dekapolis verbreitet hatte (Mk 5,20).

Deshalb war Jesus in dieser Region bereits bekannt für Wundertaten.

"Und sogleich", heißt es, "brachten sie ihm einen Taubstummen", den er heilen solle.

Zwei Kapitel weiter, in Markus 9,

treibt Jesus einen "stummen und tauben Geist aus" (Mk 9,25-29).

Anders in unserer Geschichte – da scheint kein Geist im Spiel zu sein, obwohl es auch um Stummheit und Taubheit ging.

Jesus vermag Krankheit von Dämonisierung unterscheiden zu können, bei scheinbar gleicher Symptomatik. Das ist bemerkenswert.

Bei der Aussendung der Zwölf lautet der Auftrag Jesu:

"Verkündigt das Evangelium, heilt die Kranken und (3.) treibt Dämonen aus" – so zumindest schildern es die Evangelisten Matthäus und Lukas (Mt 10,1.7f.; Lk 9,1.2).

Unser Berichterstatter jedoch, Markus, lässt Jesus bei der Aussendung nur sagen, dass sie Dämonen austreiben sollen,

von verkündigen und heilen ist gar nicht die Rede (Mk 6,7)

und auch bei der Berufung der Zwölf

unterschlägt er auch wieder die Heilungen (Mk 3,14f.).

Fast scheint es so,

als ob Markus Krankheiten generell

als von Dämonen verursacht interpretieren würde.

Aber dem ist nicht so.

In unserer Geschichte von dem Taubstummen

sieht selbst Markus kein Indiz gegeben, eine fremde Macht dahinter zu vermuten.

Für ihn und für Jesus ist die Ursache seiner Behinderung rein körperlicher Art.

Deshalb berührt er auch die nicht funktionsfähigen Organe –

er legt seine Finger in die Ohren des Kranken und berührt seine Zunge.

Eine ganz andere Verfahrensweise also  
als bei dämonischer Ursache, wo Jesus gebietet.

Dabei ist es besonders auffallend, wie gefühlvoll Jesus dabei vorgeht.  
Das erste, was er tut,  
ist den Heilung-Suchenden "aus der Menschenmenge herauszunehmen".  
Jesus ruft ihn nicht vor auf die Bühne, um eine Heilungs-Show zu veranstalten,  
vielmehr nimmt er ihn "abseits" – so wie er es selbst gelehrt hat:  
"Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer und schließe deine Tür zu  
und bete zu deinem Vater im Verborgenen;  
und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten." (Mt 6,6)

Das Abseits ist ein Schutzraum für den Seelsorge-Suchenden.  
An anderer Stelle heißt es, dass Jesus "die Leute wegtrieb",  
um sich dem Kranken in Ruhe zuzuwenden (Mt 9,25),  
oder er ging allein hinein in die Kammer (Lk 8,51).

Auch der Prophet Elischa im Alten Testament ist ähnlich vorgegangen.  
Zu dem toten Sohn der Schunemitin ging er ganz allein hinein  
und schloss sogar die Tür hinter sich zu (2Kön 4,33),  
um einen regelrechten Gebetskampf für den toten Jungen zu führen.

Vorher hatte schon sein Diener Gehasi sich an dem Jungen versucht,  
aber ohne Erfolg.  
Was war der Unterschied zwischen Elischa und Gehasi?

Aus dem Text, 2. Könige 4, spüre ich heraus, dass Gehasi nur einen Ritus vollzog,  
ohne Liebe (Vers 31).  
Elischa aber legte sich auf das Kind und wärmte es mit seinem Körper.  
Er legte seine Stirn auf die des Jungen  
und hielt mit seinen Händen seine Hände fest.  
Sogar seinen Mund legte er auf den des Jungen,  
um ihm damit seinen Lebensodem einzuhauchen (Vers 34).  
So nahe ist einstmals auch Gott dem Adam gekommen,  
indem er ihm seinen Lebensodem einhauchte (1Mose 2,7).

Das ist es, was Gott möchte; dass wir Liebe transportieren mit unseren Handlungen.  
Elischa ist immer wieder von dem Jungen heruntergestiegen  
und im Zimmer betend auf und abgegangen.  
Erst beim siebenten mal fing der Junge an zu niesen und tat seine Augen auf (Vers 35).  
Langfristiges Dranbleiben ist oft gefragt, Gebetskämpfe müssen ausgetragen werden.  
Alles muss aus Liebe geschehen.

Auch bei Jesus finden wir diese liebevollen Berührungen wieder, wie bei Elischa. Er legte seine Finger in die Ohren des Mannes hinein und berührte seine Zunge mit seinem Finger, den er vorher mit seiner Zunge berührt hatte. Das sind keine schamanistischen Rituale, sondern hier wird Liebe zum Ausdruck gebracht. Ohne Liebe sind all unsere charismatischen Handlungen nichts wert (1Kor 13,1-3).

Dazu kommt noch Jesu Aufblicken zum Himmel, verbunden mit einem tiefen Seufzen (Vers 34), was seine Gefühle für den Kranken zum Ausdruck bringt. An anderer Stelle heißt es, dass er "tief bewegt wurde" beim Anblick der leidenden Menschen (Mt 9,36); wörtlich heißt es da, "dass es ihm durch die Eingeweide ging". Es "packte ihn (also) ein tiefes Erbarmen" (Bruns), es ließ ihn nicht kalt. Und aus dieser Empathie, aus diesem Einfühlen heraus handelte Jesus.

Wenn wir solch ein tiefes Bewegtsein in uns verspüren, kann gerade das der Impuls Gottes für uns sein, etwas zu tun, nämlich das, was er uns bereits ins Herz gegeben hat.

Zuletzt spricht Jesus "Ep'phata – Sei aufgetan!", dieses schöpferische Glaubens-Wort, mit dem Gott einst das Leben ins Dasein rief (1Mose 1).

Dazu lehrt Jesus seine Jünger: "Wer zu dem Berge da spricht: 'Hebe dich hinweg und wirf dich ins Meer', und in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, dass das, was er ausspricht, geschieht, dem wird es zuteil werden. Alles, um was ihr betet und bittet, glaubt, dass ihr es empfangen habt, und es wird euch zuteil werden." (Mk 11,23f.).

So zu beten "im Aufblick zum Himmel" ist keine Glaubens-Magie, sondern gelebte Liebesbeziehung zum Vater.

Stummheit resultiert gewöhnlich aus Taubheit. Wenn wir unsere Herzens-Ohren offen halten, um die Weisung des Herrn zu hören, dann wird sich zweifellos auch unsere Zunge lösen zum Zeugnis und zu aufbauenden Worten für andere (vgl. 1Kor 8,1e).